



*50 Jahre*

*Schachfreunde Westercelle*

*Chronik*

Schach ist ein herrliches Spiel, das den Spieler sehr erfreuen kann, aber diese Freude anderen nacherlebbar zu machen, statt sie zu langweilen, dürfte schwierig sein.

Lassen wir zunächst einmal den Dichter Stefan Zweig mit einer Charakterisierung des Schachspiels zu Wort kommen: "Wie für die Liebe ist für das Schach ein Partner unentbehrlich. Schach ist ein Denken, das zu nichts führt, eine Mathematik, die nichts errechnet, eine Kunst ohne Werke, eine Architektur ohne Substanz und trotzdem dauerhafter in seinem Sein und Dasein, als alle Werke und Bücher, das einzige Spiel, das allen Völkern zu allen Zeiten gehört und von dem niemand weiß, welcher Gott es auf die Erde brachte, um die Langeweile zu töten, die Sinne zu schärfen und die Seele zu spannen. Jedes Kind kann es erlernen, und doch vermag es, Meister hervorzubringen, unvergleichlich allen anderen."

Trotz dieser hohen Einschätzung, die Schach in diesem Zitat widerfährt, trotz seines hohen Bekanntheitsgrades, trotz der vielfältigen Möglichkeiten, heute dieses Spiel zu erlernen, richtig und gut zu erlernen, nicht nur zu wissen, wie man die Figuren vom Brett putzt. Diejenigen, die heute regelmäßig Schach spielen, an Turnieren teilnehmen, stellen in der Bevölkerung eine Minderheit dar, sind ein wenig Exoten.

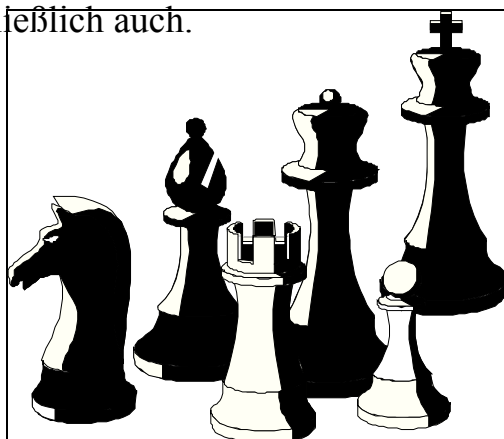
Fährt man heute zu Turnieren, dann fällt einem der hohe Anteil der Spieler aus den ehemaligen Ostblockländern auf, und es fällt auf, wie gerne und gut sie spielen. Es drängt sich der Verdacht auf, als ob der Wohlstand und die damit verbundenen Möglichkeiten der Unterhaltung und Abwechslung dem Schachspiel wenig zuträglich sind. Trifft diese Vermutung zu, dann müßten Zeiten des materiellen Mangels Spielen, die wenig Aufwand erfordern, außer geistiger Beweglichkeit und Spielfreude, wie z.B. Skat oder Schach, sehr zuträglich sein.

In Zeiten der „knappen Mittel“, als einmal in der Woche ins Kino zu gehen, schon etwas Besonderes war, Fernsehen kannte man noch nicht, und von Urlauben in fernen Ländern konnten nur Phantasiebegabte träumen.

Aber trotzdem brauchte sich niemand zu langweilen, zumindest kein Mann, denn mit Freunden Karten zu kloppen, fand man immer Gelegenheit. Schachfreunde waren nicht so dicht gesät. Jedoch einen Schachklub fand man in jedem kleinen Ort.

Insbesondere in der Kriegszeit halfen Skat und Schach den Soldaten, manch schwierige Situation zu überbrücken. Manch einem rettete Schach sogar das Leben. Mancher Lagerkommandant vertrieb sich die Langeweile mit dem Schachspiel und suchte unter den Häftlingen Spielpartner, die dann eine Sonderbehandlung bis hin zur Fluchthilfe erfuhren. Dieses schilderte der ehemalige Spielleiter Karl Krumschier ausführlich in einem Zeitungsartikel im Celler Kurier von 1992.

Man lernte Schach aber nicht unbedingt bei Könnern oder unterstützt durch gute Lehrbücher oder gar Computerprogramme. So wie Hänchen damals Schach lernte so spielt mancher Senior Hans noch heute – so etwas im Stil von „Räuberschach“. Aber auch dies kann man nicht ohne Verstand spielen, und Spaß macht es schließlich auch.



So fiel es dann dem Westerceller Kaufmann Richard Haselbach nicht schwer, eine ganze Reihe von Schachfreunden zu finden, mit denen man sich ab Januar 1948 regelmäßig in der Gaststätte Krüger zu zwanglosem Spiel traf. Heute wird in diesem Gebäude nicht mehr der Durst gestillt und auch nicht mehr der Geist beim Spiel gefordert, heute stählen hier Girls an modernen Foltergeräten ihre Bauchmuskeln und Bizeps.

Der Gastwirt, Herr Pickahn (ebenfalls Gründungsmitglied), war den Spielern offensichtlich wohlgesonnen, obwohl an Schachbrüdern keiner reich werden konnte und diese vor allem die Bude vollqualmten. Solch einen Wirt zu finden, war nie einfach, manch ein Verein suchte ihn Jahre vergebens. Die Westerceller Schachfreunde hatten hier immer sehr viel Glück. Hier gilt auch unserer Wirtin, im Sportheim Westercelle, ein ganz, ganz herzlicher Dank!

Rund zehn Monate nach diesen zwanglosen Spielabenden, gewann der Gedanke, dem Ganzen einen festen Rahmen zu geben, immer mehr Anhänger. Am 22. Oktober 1948 setzten sich ab 22 Uhr 14 Leute zusammen, um darüber nachzudenken, wie die Zukunft der Schachabende aussehen sollte. Hören wir hierzu Auszüge aus dem Protokoll:

„Auf allgemeinen Wunsch war diese Versammlung zustande gekommen, um eine Aussprache darüber herbeizuführen, ob die bisher lose Vereinigung einer Anzahl Personen, die seit dem 30. Januar 1948 auf Veranlassung des Herrn Richard Haselbach aus Westercelle zwanglos unter sich Schach spielten, in der Gastwirtschaft Krüger in Westercelle, zweckmäßigerweise durch Gründung eines Schachklubs feste Gestalt annehmen sollte.“

Nach Eröffnung dieser Versammlung durch Herrn Haselbach, der sich im Prinzip mit der Gründung eines Schachklubs einverstanden erklärte, bat er Herrn Messerschmidt um nähere Ausführungen hierzu, da letzterer des öfteren, zum Teil auf Veranlassung des Celler Schachklubs, an den Spielabenden die Gründung eines Vereins empfahl und für erforderlich hielt, um der ganzen Angelegenheit eine feste Form zu geben. Er sicherte auch die unbedingte

Unterstützung durch den Celler Schachklub zu. Besondere finanzielle Opfer würden den Mitgliedern nicht erwachsen, abgesehen von Eintrittsgeld DM 1,- für Erwachsene, DM 0,50 für Jugendliche und Beiträgen von DM 0,50 für Erwachsene, DM 0,25 für Jugendliche.“

Herr Haselbach wurde der erste Vorsitzende der Schachfreunde Westercelle, Herr Messerschmidt übernahm das Amt des Schachwarts und begann sofort mit der Organisation des ersten Vereinsturniers. Bereits im Februar 1949 hatten 16 Spieler das Turnier beendet. Am 18. Februar 1949 startete man das zweite Turnier mit 18 Teilnehmern und schloß es bereits am 3. Juni ab. Sieger wurde beide Male - Arthur Müller. Teilnehmer des ersten Turniers war auch Gründungsmitglied Karl Lattka.

Man sieht, auch einem Verein geht es wie einem lebendigem Wesen: In der Jugend laufen die Lebensprozesse zügig ab, um sich im Alter sehr zu verlangsamen. Wofür man 1949 gerade einmal dreieinhalb Monate brauchte, brauchen wir heute bei gleicher Spielerzahl ein ganzes Jahr.

Zum dritten Turnier meldeten sich bereits 23 Spieler. Man spielte in einer A- und einer B- Klasse. Kommentar des Turnierleiters zur A Klasse: “Trotz meiner wiederholten Bitten, werden nicht alle Partien aufgeschrieben. Anscheinend nimmt noch manch einer seine Turnierpartien nicht ernst genug.“ Und zur Gruppe B:“ Am Turnier selbst hat man Interesse, aber ob die einzelnen Partien immer ernst genug gespielt werden?“ Man spielte eben so, wie man es gelernt hatte, so ein bißchen „Räuberschach“.

Wie es in Leben so oft ist: Nachdem immer alles glatt gelaufen war, fuhr man nicht einfach so fort, sondern probierte was Neues aus. Man versuchte ein Turnier mit 25 Teilnehmern in einer Gruppe – jeder gegen jeden – und fiel damit prompt auf die Nase. Das Turnier konnte nicht beendet werden, weil das Interesse nachließ und viele Spieler nach einer gewissen Zeit nicht mehr zu den angesetzten Terminen erschienen.

1949 traten die beiden Brüder Paul und Helmut Achterberg dem Verein bei. Nichts konnte sie von den Spielabenden fernhalten. In jener Zeit erhielt der Schachklub Schachfreunde Westercelle nicht nur regen Zulauf aus dem Schachklub Celle, unter anderen auch Wilhelm Schmelzer und Georg Ehm in 1951, Helmut Karpenstein in 1955 und Erwin Nauditt in 1960, sondern auch tatkräftige Unterstützung vom Schachklub Celle. Das gute Verhältnis zu den Cellern zeigte sich in vielen Freundschaftsspielen.

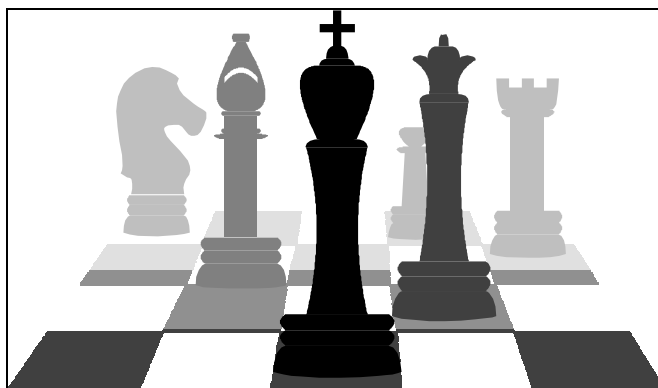


Helmut Achterberg

Zum Turnier Nr. 5, Beginn 1951, schreibt Schachfreund Messerschmidt: „Zum Turnierbeginn war auch Karl Haase (wohl der stärkste Spieler damals) mit dabei, er machte aber nicht mehr mit, als er gleich in der ersten Partie gegen Helmut Achterberg verloren hatte.“ Dieser immer wieder vorkommende Spielertyp ist aber glücklicherweise eine Ausnahme.

Manche Spieler lieben Schach, solange sie gewinnen, und können Niederlagen, wenn auch schwer - nur gegen anerkannt starke Spieler ertragen. „Ein Spieler, der verliert, pflegt hinterher gern zu sagen: Keine gute Partie, zu viele Fehler. Wenn er aber gewonnen hat: Eine sehr interessante Partie mit einem hübschen Schluß.“ (unbekannter Verfasser)

Slavko Krneta hatte im August 1998 so ein Erlebnis mit dem Schachfreund Hobuss, DWZ rd. 2400. Als Slavko Krneta (Mitglied seit 1979) Remis anbot, lehnte dieser ab und verlor am Ende. Daraufhin stieg Hobuss schon nach der ersten Runde aus dem Turnier aus.



1954 tauchte in der Turnierliste schon ein Name auf, der uns sehr vertraut ist: Helmut Karpenstein. Er spielte sein erstes Turnier in der Gruppe A und wurde Zweiter hinter Schachfreund Bütepage. In Gruppe B wurden Müller und Krone jun. Erster und Zweiter. Diese Vier spielten in einer einfachen Runde den Vereinsmeister aus. Sieger wurde Helmut Karpenstein.

1958 konnte Karpenstein gegen Ernst Schaaf erst nach StICKKÄMPFEN mit 1,5 zu 0,5 gewinnen. 1959 drehte Ernst Schaaf, Jahrgang 1878, also bereits 81 jähig, den Spieß um und wurde Sieger, Karpenstein wurde Zweiter.

In den nächsten Jahren wurden er, Arthur Müller – Davidi und Erwin Nauditt, die erfolgreichsten Spieler des Vereins, bis Slavko Krneta diese Rolle souverän übernahm. Er hat das Spielen richtig gelernt. Er weiß, in der Eröffnung darf man nicht in Nachteil kommen, im Mittelspiel wird sofort getauscht, wenn sich der kleinste Vorteil ergibt, und sei es nur ein Bäuerchen. Das reicht für ihn in der Regel zum Gewinn, denn auch das Endspiel hat Slavko Krneta richtig gelernt. Wehe, man kommt gegen ihn in ein solches Endspiel! Selbst Großmeister sehen dann schlecht aus.

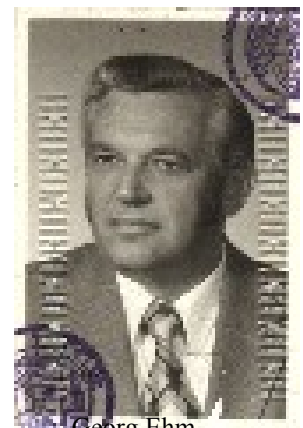
Als Vereinsmeister tauchen natürlich noch weitere Namen auf: Helmut Achterberg, Schmelzer, Janetzko, Hubert.

1962 trat die einzige Dame in den Verein ein. Es war Frau Steding, Jahrgang 1895. Sie spielte nicht besonders stark. Aber sie war vom Schach begeistert und ein Kiebitz, der seine Finger gerne voller Leidenschaft in andere Partien steckte; sie war auch durch Proteste darin kaum zu bremsen; man muß sie erlebt haben!

Proteste können aber auch andere Ursachen als Finger in fremde Partien haben. Auch Gefühlsausbrüche wie „Kontra“, „Re“ oder „Doppelschach“, sowie heftige Schläge auf Schachuhren haben die gleiche Wirkung.

Zu den Blitzturnieren nur wenige Bemerkungen. Unser Schachfreund Karpenstein hält diese Form des Spiels als eine Entartung des königlichen Spiels denkender Menschen. Er steht selbst unter Experten mit dieser Meinung nicht allein, weil sich durch das Tempo immer wieder haarsträubende Fehler ergeben. Andererseits liegt aber gerade darin ein gewisser Reiz. Zu den Blitzmeistern gehörten auch Paul Achterberg und Helmut Achterberg. Die alte Frau Steding erreichte 1963 den 7. Platz. Muß ich extra erwähnen, daß Slavko Krneta, der ein Endspiel sozusagen im Schlaf richtig spielt und über den schnellsten Griff zu Figuren und Uhr verfügt, unser Blitzkönig ist?

1966 verstarb Herr Haselbach und der Spielleiter Messerschmidt übernahm den Vorsitz. Der Verein wuchs auf über 40 Mitglieder an. Herr Ehm unterstützte den Spielbetrieb und Herrn Messerschmidt in seiner Vereinsarbeit, bis dieser aus Altersgründen an Herrn Ehm das Amt des ersten Vorsitzenden übergab. Das muß etwa 1971 gewesen sein. Unser Schachfreund Georg Ehm sorgte für eine ausgeglichene Atmosphäre und einen guten Zusammenhalt innerhalb des Vereines. Über 25 Jahre Vereinsarbeit hinterlassen deutliche Spuren.



Georg Ehm

Unvergessen bleibt auch unser Schachfreund Willi Czymmek (ab 1968 Mitglied, verstorben in 1997), den man damals an seiner ständig qualmenden Pfeife erkennen konnte. Ein unbarmherziger Kassenprüfer! Sein Stammplatz im Spiellokal bleibt heute noch oft unbesetzt. Im hohen Alter, schwer von Schlaganfällen gezeichnet, auf die Frage: „Wie geht es Ihnen?“, immer fröhlich mit: „Halb so gut wie Ihnen!“ antwortete. Selbst eine verpatzte Partie konnte seine Freude am Schachspiel nicht trüben.

In jener Zeit bekam das Schachspiel etwas Konkurrenz im eigenen Verein. Oft wurde nach den Partien noch Skat gespielt, natürlich nicht bei den Schachspielern, sondern beim Wirt Harry Hübner. Oft dabei waren Hans „Hänschen“ Feldmann (damals Kassenwart), Helmut Achterberg und Rudi Herre.

Viele von uns kennen auch noch Georg Lesnik, der bei einem kühlen Bier nie „nein“ sagen konnte. Seine Schachbibliothek war beeindruckend. Durch seine polternde, manchmal laute Art - ein Original, das in unserem Norbert Hubert einen würdigen Nachfolger gefunden hat. Ganz anders dagegen unser stark spielende, aber ruhige Franz Pohl.

Neben den Vereinsturnieren, betreiben zwei unserer langjährigen Mitglieder, Paul Kanserski und Fred Kirchhoff, eine ganz besondere Form des Schachspiels:

Fernschach! Im Zeitalter der Computer ein enormer Vertrauensbeweis an seinen Gegner. Ich hoffe nur, beide werden nicht zu oft enttäuscht. Ich persönlich glaube, diese Variante des Schachspiels wird durch die Computer aussterben, weil sich die in Bedrängnis befindlichen Gegner diesem Hilfsmittel nicht entziehen können.

Eine Sache, die unseren Verein vor zehn Jahren belastete, war die Gründung des Lachendorfer Schachvereins. Einige der ersten Mitglieder des Lachendorfer Vereins, stammen aus unseren Reihen. Trotzdem hatten wir von Anfang an ein ganz besonders freundschaftliches Verhältnis zu den Lachendorfern, aus dem sich in dieser Saison eine Spielgemeinschaft entwickelte. Hier muß auch Heinz Romey (Mitglied seit 1968) erwähnt werden. Obwohl er in Lachendorf wohnt, ist er den Westercellern immer treu geblieben. Nicht nur das er in den vorderen Rängen bei der Vereinsmeisterschaft „rumwurschtelt“, sondern ob mal als Mannschaftsführer, Schriftführer oder bei dieser Jubiläumsfeier (viele Passagen dieses Textes stammen aus der von ihm vorgetragenen Chronik zur Jubiläumsveranstaltung), er übernimmt immer mal wieder Aufgaben im Interesse des Vereins.

1993 versuchten die Mitglieder des Schachklubs Celle unseren Verein in den eigenen zu intrigieren. Schwierigkeiten bei den Cellern, insbesondere in der Vorstandsarbeit, sollten damit gelöst werden. Hier kann man wirklich geteilter Meinung sein. Eine kleine Stadt wie Celle kann sich normalerweise keine zwei Schachvereine leisten. Gemeinsam könnten Veranstaltungen und Nachwuchsförderung besser bewältigt werden. Doch Konkurrenz belebt auch das Vereinsleben. Und so bescherte uns dieses Celler Problem neue Mitglieder wie zum Beispiel Norbert Hubert und Adolf Sörensen.

Man kann hier natürlich nicht alle erwähnen, die einmal in Berührung mit den Schachfreunden Westercelle gekommen sind. Doch um das Bild abzurunden, 1971 kam ich, Wolfgang Achterberg, als Schüler in diesen Verein. Hatte das Schachspiel aber nicht von meinem Vater gelernt. Dann folgte ab 1975 eine lange Pause, bis 1985. Familie und Beruf gingen vor. Ich war ganz erstaunt, als ich in den Unterlagen nachsah, daß es schon 1993 war, als ich das Amt von Herrn Ehm übernahm. Über 25 Jahre prägte er unseren Verein, bevor er aus gesundheitlichen Gründen kürzer treten mußte und Ende 1994 verstarb. Liebe Schachfreunde, achtet mal auf die Tasche, die ich zu unseren Spielabenden unterm Arm habe. Es ist mir eine große Ehre, diese Tasche als Andenken an unseren Schachfreund Georg Ehm weiterhin in unseren Verein tragen zu dürfen.

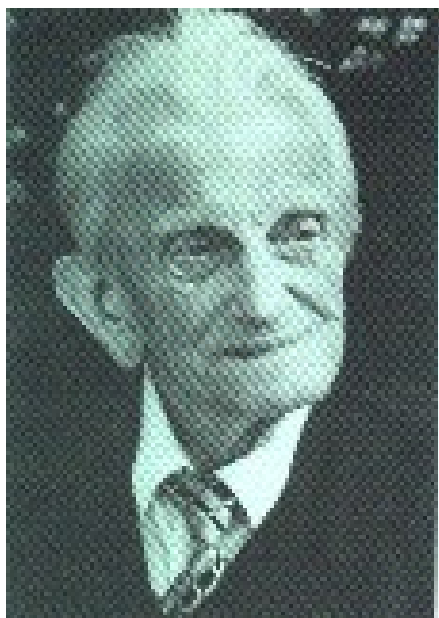


Georg Ehm

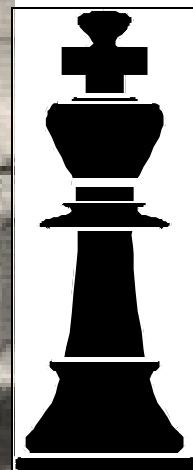
Auf alle Vereinsmannschaftskämpfe einzugehen, würde nur ermüden. Greifen wir hier nur die Auffälligkeiten der Vergangenheit auf. Wenn wir heute zu den Vereinswettkämpfen fahren, treten wir natürlich mit acht Spielern an, vorausgesetzt dem Mannschaftsführer ist es gelungen, mit großer Überredungskunst, tatsächlich acht Leute zu finden, die am Sonntag Zeit zum Spielen haben oder von der Frau die Spielgenehmigung erhielten.

Ganz anders die Anfänge der Vereinsturniere. Im Turnier Nr. 1 spielte man in Lachendorf an 13 Brettern. Man hätte auch an 19 Brettern spielen können, denn 19 Spieler waren angereist. Leider hatte der Gastgeber nur 13 Spieler zur Verfügung. Für die Meisterschaft wurden natürlich nur die ersten acht Bretter gewertet.

Im Turnier Nr. 3 gegen den Celler Schachklub spielte man an 20 Brettern. Man hätte auch an 27 Brettern spielen können, denn die Celler hatten 27 Spieler mitgebracht, aber hier hatten die Westerceller nur 20 Spieler zur Verfügung. Das Ergebnis 15,5 zu 4,5 für Celle.



30 Jahre später 1978 spielte man wieder an 20 Brettern gegeneinander. Dieser Wettkampf fand zu Ehren des ältesten Westerceller Spielers, Ernst Schaaf, statt. Er war 100 Jahre alt geworden. Seit 1967 hatte er nicht mehr an Vereinswettkämpfen teilgenommen. Er war zu diesem Wettkampf persönlich erschienen, aber nicht als Zuschauer, sondern als Spieler. Und er zeigte, daß er das Schachspielen nicht verlernt hatte. Er gewann gegen den jugendlichen Orth seine Partie und zwar in einer Weise, die die sachkundigen Zuschauer mit fast ungläubigen Staunen wahrnahmen. Das Endergebnis lautete übrigens 12 zu 8 – für die Celler Schachfreunde.



Zurück zu den ersten Mannschaftskämpfen. Man fuhr natürlich mit dem Linienbus, mit Fahrrädern oder Motorrädern zum Wettkampf. Allerdings waren die ersten Wege auch nicht weit. Ziele waren: Lachendorf, Bergen, Wathlingen, Hermannsburg, Müden, Celle, Wietze, Oldau oder Hambühren.

1955 fand die erste längere Reise nach Walsrode statt. Um 7 Uhr ging es mit 16 Mann los, so schreibt der Chronist, aber er meint 19 Uhr, denn ganz richtig steht dann: Spielbeginn in Walsrode 20.40 Uhr, Ende 0.40 Uhr, Ankunft in Celle 2.15 Uhr. Als Abschlußkommentar steht nicht etwa: War ein langer Tag, alle kaputt, sondern: „In Walsrode sehr freundliche Aufnahme“, wer würde das heute noch mitmachen?

Ab 1959 wurden die Wege durch den Aufstieg länger, was bei einigen die Freude an dem Spiel trübte und manche Ehefrau mit Sicherheit verdroß. Man fuhr inzwischen mit dem privaten Auto. Bis heute hat sich aber nichts an der Tatsache geändert, daß im Gegensatz zu anderen Hobbys das Schachspiel sehr viel Zeit beansprucht. Bei einem Spiel über maximal sieben Stunden plus je zwei Stunden Anreise und Abreise ist der Tag schnell vorüber und die Familie hat das Nachsehen. Hier gebührt unseren Ehefrauen / Partnerinnen ein herzliches Dankeschön für ihre Toleranz und Gutmütigkeit.

Auch bei den Mannschaftskämpfen gab es ein ständiges Auf und Nieder. Die höchste Klasse war die Bezirksoberliga, in der letzten Saison ist man aus der Kreisliga wieder in die Bezirksklasse aufgestiegen. Aber lange Wege ändern auch nichts daran, daß Schach ein wunderbares Spiel ist, dem es gelingt, daß Gegner, die stundenlang und mit Verbissenheit miteinander ringen, sich am Ende der Partie die Hände reichen, versöhnt, zufrieden und glücklich, zugegeben: der Verlierer etwas weniger glücklich als der Gewinner.

Ab etwa 1975 versuchte man sich mit einer Spielgemeinschaft mit Wathlingen. Die Spieler aus Wathlingen, am Nordrand des Bezirkes Hannover, waren die weiten Fahrten einfach satt. Durch die Spielgemeinschaft mit unserem Verein konnten sie im Bezirk Lüneburg spielen. Diese Spielgemeinschaft hielt erfolgreich bis 1985. Den Verein Wathlingen gibt es heute nicht mehr. Das Auseinandergehen war auch das Ende für den Verein.

Außer diesen schönen Dingen um das Schachspiel gab es auch einen nicht alltäglichen Vorfall, der aber einfach zur Vereinsgeschichte gehört.

Am 9. Dezember 1979 fuhren wir mit acht Mann nach Mekelfeld zu einem Mannschaftskampf, fröhlich und ziemlich siegesgewiß. Müller-Davidi spielte an Brett 3. Nach ungefähr einer halben Stunde neigte er sich zur Seite, als ob er die Stellung seiner Partie von der Seite betrachtete, überprüfte. Nach kurzer Zeit lehnte er sich gegen seinen Nachbarn. Als er ihn aufrichten wollte, war es bereits zu spät. Er hatte seinen nächsten Zug nicht mehr ausführen können. Selbst sein Gegenüber hatte nichts bemerkt. Trotz sofortiger Wiederbelebungsversuche und einem in Kürze eintreffenden Arzt, konnte ihm nicht mehr geholfen werden. Nach der Betroffenheit aller Anwesenden wurden die Spiele

nicht mehr fortgesetzt. Kurz vor Gewinn und Sieg, schlug „Gevatter Hein“ unbarmherzig zu. Sein Partieformular konnte gerettet werden:

| Partie Nr. 3. Brett  |      | gespielt am 9. XII 1979 |    |
|----------------------|------|-------------------------|----|
| SD in 2. Hdl. 9:30   |      | Mackelbld. - WCT        |    |
| Weiß Müller - Davidi |      | Schwarz Kröning         |    |
| 1                    | e4   | e5                      | 21 |
| 2                    | Sf3  | d6                      | 22 |
| 3                    | d4   | e7d4                    | 23 |
| 4                    | Sgdx | c5                      | 24 |
| 5                    | Lb5  | Ld7                     | 25 |
| 6                    | Lx2  | Dx2                     | 26 |
| 7                    | Sf3  | Sc6                     | 27 |
| 8                    | 0-0  | Le7                     | 28 |
| 9                    | Sc3  | Sf6                     | 29 |
| 10                   | Le3  | 0-0                     | 30 |
| 11                   | De2  | a6                      | 31 |
| 12                   | Tad1 | b6                      | 32 |
| 13                   | e5   | Sgx                     | 33 |
| 14                   |      |                         | 34 |
| 15                   |      |                         | 35 |
| 16                   |      |                         | 36 |
| 17                   |      |                         | 37 |
| 18                   |      |                         | 38 |
| 19                   |      |                         | 39 |
| 20                   |      |                         | 40 |

Außer zu den Mannschaftskämpfen fuhr man auch zum Erich Bunge Turnier, nach fünfmaligem Gewinn in 13 Jahren hängt der Teller nun für immer im Klubraum. Ob zu Bezirksveranstaltungen oder auf Kreisebene, ob Blitzschach oder Seniorenturniere, die Westerceller waren und sind immer noch sehr aktiv. Besonders häufig taucht hier natürlich der Name von Slavko Krneta auf. Doch auch Fred Kirchhoff, Heinz Romey, Nick Wendel und viele andere Namen. Hier darf man nicht das Straßenschach mit großen Figuren vor dem Rathaus oder die Schach AG in der Orientierungsschule Westercelle vergessen. Es gibt unzählige Möglichkeiten das Schachspiel zu betreiben oder zu fördern. Die jährlichen Spielberichte können dies bezeugen.

Eine Gruppe von Vereinsmitgliedern darf nicht unerwähnt bleiben. Es sind diejenigen, die bereit waren, besondere Aufgaben im Verein zu übernehmen. Aufgaben, die viel Engagement und teilweise viel Zeit erforderten. Typen, die heute immer seltener werden. Dazu gehören die Vorsitzenden, wie es am Anfang Herr Haselbach war, Herr Messerschmidt, unser hochgeschätzter Georg Ehm und innerhalb von 50 Jahren erst als vierter Wolfgang Achterberg. Ein Hinweis, auf eine entspannte ausgeglichene Atmosphäre über alle Jahre im Verein. Neben den Vorsitzenden müssen auch die Turnierleiter und Mannschaftsführer wegen ihres Einsatzes genannt werden. Ihnen allen, die wesentlich zum Bestehen des Vereins über ein halbes Jahrhundert beigetragen haben, gilt unser Dank.

